

Politische Rundschau.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

*Die Daily Mail sagt, aus der Verlustliste, die der in Kapstadt kommandierende Offizier übermittelte habe, geht hervor, daß ein weiterer Angriff auf die räumartigen Verbindungen stattgefunden haben müßte, da Leute in einem bisher noch nicht erwähnten Gefecht bei Beew Spruit gefallen, verwundet und gefangen worden seien. Das Blatt meint, das würde wohl das Werk des „vollkommen geschlagenen“ De Wet gewesen sein; auch bei Bredefort scheint ein Gefecht stattgefunden zu haben, von dem man bisher ebenfalls nichts gehört habe. Der Angriff auf Beew Spruit müsse an demselben Tage geschehen sein, als der am Zandvlei. Es sei sehr möglich, daß die Telegraphenverbindung in Lord Roberts' Rücken wieder unterbrochen sei, da seit reichlich acht Tagen kein Telegramm von ihm mehr vorliege.

*Der amerikanische Hauptmann Voosberg, welcher in der Boreenartillerie diente, ist in Lorenzo Marques eingetroffen und teilte mit, daß die Munitionsfabrik von Transvaal sich jetzt in Lydenburg befindet. Domet habe 6000 Mann im Freistaat, Bothera 2500 in Transvaal. Außerdem hätten sich 1500 Mann in kleine Abteilungen geteilt.

Der Aufstand in China.

*Es ist immer noch nicht klar, ob die chinesische Regierung zu einer Umkehr auf den friedlichen Weg entschlossen ist. Die Degradationen chinesischer Würdenträger werden von einer Seite der Welt der Kaiserin über die Einnahme von Taku zugeschrieben; die Betroffenen hätten nämlich sich verpflichtet, die Vertreibung der Fremden zu erzwingen und büßten nun für den Mißerfolg. Ferner wird gemeldet, daß an Stelle des abgesetzten Vizekönigs von Peking General Kung Yi ernannt worden sei; diese Ernennung würde gegen eine friedliche Wendung sprechen, da Kung Yi als Beschützer der Boxer gilt. Auch sonstige Nachrichten deuten auf eine unveränderte feindselige Stimmung hin; ein kaiserliches Dekret ordnet an, daß die chinesischen Schriftzeichen, welche die Namen England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Amerika und Japan bezeichnen, aus den Aufhängen der Litteraten und Studenten wegbleiben müssen — eine echt chinesische Raude!

*Es scheint nunmehr festzustehen, daß der englische Admiral Seymour mit den internationalen Truppen in Peking angelangt ist und dort die Gesandtschaften unverfehrt vorgefunden hat. Dagegen ist die Fremden-Niederlassung in Tientsin durch Feuer zerstört worden.

*In Schanghai zirkulieren nach Londoner Berichten ganz unkontrollierbare Gerüchte, da die telegraphische Verbindung mit Peking noch immer unterbrochen ist. So soll Prinz Tuan, der an der Spitze der Verwaltung der Kaiserin steht, den kaiserlichen Palast in Peking verbrannt, den Kaiser und die Kaiserin getötet und dann Selbstmord begangen haben. Andererseits heißt es, die Kaiserin sei verschunden; man glaube, sie habe sich das Leben genommen. Ferner wird gemeldet, daß nach dem ersten Angriff sämtliche Gesandtschaften sich in die stark gebaute britische Gesandtschaft zurückzogen und rings um diese ihre Truppen konzentrierten. Dennoch besteht das Gerücht, daß zehn Leute von den Gesandtschaften verwundet oder getötet und daß das Tsungli-Yamen niedergebrannt sei. Uebrigens heißt es gleichzeitig, daß die Boxer und die kaiserlichen Truppen einander in Peking in die Haare geraten seien.

*Von verschiedenen Seiten wird eine Ausbehnung der Unruhen gemeldet; besonders in Kanton erscheint die Lage bedenklich. Si-Hung-Tschang, der zur Uebernahme der Vermittelung nach Peking berufen war, hat

mit Rücksicht auf die Lage in Kanton den Ruf nach Peking abgelehnt. Auch am Jangtschiang, wohin das chinesische Nordgeschwader sich begeben hat, steht ein Zusammenstoß mit den englischen Kriegsschiffen bevor.

*Alle Berichte, die aus den europäischen Hauptstädten einlaufen, stellen übereinstimmend fest, daß die Solidarität der in China einschreitenden Mächte, durch die Feuerfunde, die sie in Taku zu bestehen hatte, eine weitere Kräftigung erfahren hat, so daß ein Zweifel an der Ausdauer dieses auf Ausschluß aller selbstthätigen Bestrebungen gegründeten Konzerts bis zur vollständigen Wiederherstellung der Ordnung und Rechtsicherheit in China und Peking unmöglich mehr aufkommen vermag.

*Wie die Times' vernehmen, sind die verwundeten fremden Offiziere und Mannschaften, etwa 100 an Zahl, auf einem japanischen Dampfer nach der Marine-Station Sasebo gebracht worden, wo die japanische Gesellschaft vom roten Kreuz sie in Pflege genommen hat.

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Donnerstag in Kiel den Grafen Bülow. — Am 3. Juli wird der Kaiser seine Nordlandreise antreten.

*Der König von Sachsen muß wegen abermaliger Blasenblutungen wiederum das Bett hüten.

*Als Tag der Ausreise für die beiden zum Transport der Truppen nach China gecharterten Dampfer „Wittelsund“ und „Stuttgart“ ist der 3. Juli in Aussicht genommen. Der Kaiser hat angeordnet, daß auch ein Detachement Pioniere nach Maßgabe des verfügbaren Raumes in Stärke von etwa einer Kompanie eingeschifft wird.

*Der Bundesrat erteilte einer Reihe von Gesetzen, darunter den Unfall-Versicherungsgesetzen und dem Reichs-Seuchengesetz in der vom Reichstag beschlossenen Fassung seine Zustimmung, ebenso den Ausführungsgesetz-Bestimmungen zum neuen Wärsensteuergesetz.

*Die Schles. Zig. bekräftigt, daß der Generalstabschef der ersten Division, Major Fehr v. Reichenstein, der seinen Urlaub benutzt hatte, um in Lager der Boeren den Kampfen in Südafrika beizuwohnen, vom Kriegsgericht zu Festungshaft verurteilt wurde, aber nicht, wie die Times' berichtet haben, zu sechs Monaten, sondern zu sechs Wochen, die er gegenwärtig in Glas verbringt.

*Den Truppenteilen ist auch in diesem Jahre wieder gestattet worden, während der Erntezeit Soldaten zu den Landwirten abzuliefern. Es dürfen jedoch nur solche Leute kommandiert werden, die im Exerzieren und Felddienst, vornehmlich aber im Schleibdienst, genügend ausgebildet sind, und bei denen nicht die Gefahr vorliegt, daß sie durch das vierzehntägige bis dreiwöchige Kommando an den erlangten Dienstfertigkeiten Einbuße erleiden. Gute Führung ist indessen Grundbedingung für einen Ernterurlaub.

Frankreich.

*Eine Entfaltung von Streitkräften, wie sie in den bevorstehenden französischen Flotten-Manövern geplant ist, hat Frankreich noch nicht gesehen. Admiral Gervais, der Oberbefehlshaber, wird das Geschwader des Mittelmeeres und das Nordgeschwader anführen. Das Mittelmeer-Geschwader, unter Admiral Jauréguiberry, besteht aus 6 Panzerschiffen, 4 gepanzerten Stützschiffen, 3 gepanzerten Kreuzern, 7 anderen Kreuzern und 5 Torpedobooten. Das Nordgeschwader wird von Admiral Renard befehligt und besteht aus 6 Panzerschiffen, 2 gepanzerten Kreuzern, 5 anderen Kreuzern und 3 Torpedobooten, so daß Admiral Gervais über 16 Panzer verfügt. Ueberdies nehmen die an den Küsten stationierten Torpedobooten — 8 für das Mittelmeer und 16 für den Atlantischen Ozean und den Kanal — an den Übungen teil. Zunächst manövrieren die Geschwader getrennt im Mittelmeer und an den Nordküsten, sodann vereinigt.

Spanien. *Die Zwangs-Vollstreckungen gegen die Kaufleute, welche die Steuern nicht gezahlt haben, nahmen am Mittwoch ihren Anfang. Die Ruhe wurde nicht gestört, aber die Bewegung dauert fort.

Rußland. *Ganz plötzlich ist am Mittwoch vormittag Graf Murawiew, der russische Minister des Aeußern, zu Petersburg gestorben. Der rasche Eintritt des Grafen, der sich bei dem Empfang des diplomatischen Korps noch ganz wohl befand, erinnert an das ähnliche Schicksal seines Amtsvorgängers, des Fürsten Lobanow, der auf der Fahrt von Wien nach Moskau gleichfalls von einem jähen Tode abberufen wurde.

Australien. *Auf Samoa haben die 13 Häuptlinge der Mataafa-Partei dem Gouverneur schwere Arbeit verursacht. Mataafa hat erklärt: „Der Herrscher des großen Deutschen Reiches ist der Kaiser, hier in Samoa bin ich der König.“ Die Häuptlinge haben dem Gouverneur versichert: „Hier ist der König von Samoa, über dem Wasser der Kaiser von Deutschland, der Samoa befehligt.“ Der Gouverneur entschied, Mataafa die Genehmigung zu geben, den Titel „höchster Häuptling königlichen Geblüts“ zu führen. Außerdem möchte Mataafa gern eine Pension haben. Der Gouverneur hat sich ferner mit den Häuptlingen folgendermaßen geeinigt: Die Eingeborenen-Verwaltung soll unter Führung Mataafas aus Distrikthäuptlingen und Distriktschichtern sowie aus Dorfschichtshäuptlingen bestehen, welchen je eine Anzahl Polizisten zur Verfügung steht. Die Ernennung von Distrikthäuptlingen und Schichtern bedarf der Bestätigung des Gouverneurs.

Freiherr Klemens von Ketteler.

Ein genauer Kenner Chinas, Herr Theodor von Schewe, schreibt der Deutschen Warte: „Der kaiserliche deutsche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Hofe zu Peking, Freiherr Klemens von Ketteler, wurde am 22. November 1853 als Sohn des preussischen Majors im 1. Garde-Mann-Regiment Fehr v. Ketteler zu Potsdam geboren und zunächst für den militärischen Beruf erzogen. Ende der 70er Jahre nahm er als Sekondeleutnant, behufs Uebertritts in den diplomatischen Dienst seinen Abschied und wurde zunächst Dolmetscherleutnant zu Peking. In wenigen Jahren gelang es ihm durch eifernen Fleiß die chinesische Sprache völlig zu beherrschen. Bei Verurlaungen von Konsulatsdolmetschern bezw. Konsuln erhielt er hierauf kommissarisch deren Vertretung. Im Jahre 1883 zeichnete er sich zu Kanton als stellvertretender Dolmetscher und Konsulatsverweser bei den gegen die europäischen Kaufleute in Szene gesetzten Unruhen durch Entschlossenheit, Selbstgegenwart und Umsicht derartig aus, daß er auf Vorschlag des Gesandten Mar von Brandt durch Ernennung zum Legationssekretär und durch Verleihung des roten Ablerordens eine doppelte Anerkennung erhielt. In Peking war Ketteler, der mit großer gesellschaftlicher Begabung eine frische, männliche Erscheinung verbindet, halb der ausgesprochene Liebling der Damenwelt des dortigen kleinen diplomatischen Gesellschaftskreises, aber auch bei den Herren der weissen, wie der gelben Klasse war er in gleicher Weise stets gern gesehen. In den Jahren 1884 bis 1886 erfreute er sich bei seinen Besuchen in Tientsin und Umgebung der größten Sympathien der deutschen Offiziere, sowohl der Marineoffiziere der nach einander im Peiho stationierten Kriegsschiffe, des Kreuzers „Nautilus“ und des später im Sturm untergegangenen Kanonenbootes „Alis“, als auch der als Truppen-Infanterie in den chinesischen Lagern zu Tientsin, Taku und Tiao-tschan thätigen verabschiedeten Offiziere, welche ihn, den alten Kameraden, als Zuschauer bei ihren militärischen Übungen willkommen hießen. Beim Ausscheiden des Herrn von Brandt wurde Ketteler als Legationsrat nach Washington versetzt, woselbst er sich bei seinen deutschen Landsleuten, ebenso wie bei den Amerikanern rasch

beliebt zu machen verstand. Bei seiner, am 24. Februar 1897 zu Detroit erfolgten Verheiratung mit einer Amerikanerin, Miß Lebyard, widmete ihm die ganze amerikanische Presse sympathische Kundgebungen. Nach kurzer Verwaltung der kaiserlichen Gesandtschaft zu Mexiko wurde er am 15. Juli v. als Nachfolger des erkrankten Herrn von Seyling auf den in den letzten Jahren wichtig gewordenen Gesandtschaftsposten zu Peking berufen.“

Der Sekretär der deutschen Gesandtschaft Fehr v. der Goltz und der kaiserliche Konsul Dr. Eiswaldt in Tientsin befinden sich gegenwärtig auf Urlaub in Europa. Als erster Legationssekretär steht Herr Baron v. Ketteler Dr. v. Brittwitz und Gaffron zur Seite, als 2. Dolmetscher fungiert Herr Corbes, die Kanzlei verwaltet Herr Sekretär Lange. Der Gesandtschaft als Arzt beigegeben ist Dr. Welde, Stabsarzt vom 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 74.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein schredliches Familiendrama spielte sich am Freitag morgen in der Wrangelstraße ab. Die Frau eines Klempners Sogolewski, die einst als geschickte Modistin bessere Tage gesehen hatte, stürzte nach einem Streit mit ihrem Manne ihre vier Kinder im Alter von 6, 4, 2 1/2 und einem Jahr zum Fenster hinaus und sprang dann selbst nach. Die Kinder sind sämtlich tot, die Mutter lebt noch und man glaubt sogar, sie werde am Leben bleiben.

Kiel. Die Regatten der Kieler Woche begannen am Donnerstag mit einer Wettfahrt im Kieler Hafen für Renn-Yachten von 8-5 Segelplänen. Es starteten 23 Yachten. Der Wind ist westlich und gewitterböig.

An Bord des hier liegenden türkischen Kriegsschiffes „Affar-i-Lewas“ ist ein Marrose zum Tode durch den Strang verurteilt worden, weil derselbe einen Vorgesetzten thätlich angegriffen hat. Die Todesstrafe sollte im hiesigen Hafen an dem Verurteilten vollzogen werden, doch wurde eine behördliche Genehmigung hierzu verweigert. Die Prozedur ist daher aufgeschoben worden, bis das Kriegsschiff den hiesigen Hafen wieder verläßt, worüber wohl einige Monate hingehen werden, da das Schiff hier einer Reparatur unterzogen werden soll.

Mainz. Zur Erhaltung des Fischbestandes im Rheine trägt der hiesige Fischereiverein sein Möglichstes bei. So hat derselbe im letzten Geschäftsjahre in die hiesige Stromstrecke ausgegesselt: 50 000 Zanderer, 60 000 Karpfenbrut, 4000 einsommerige Saigelfarpfen, ferner einhömmerige Aeschen, laichfähige Aeschen und Regenbogenforellen. Das Gleiche soll auch im laufenden Jahre erfolgen.

Kassel. Laut Meldung der Strafanstalt Ziegenhain sind die echten schwarzen Waden bei einem Gefangenen festgestellt worden. Die erforderlichen Spermaquanten sind bereits ergriffen.

Elmsborn. Ein Ehepaar in Horst hatte sich entzweit. Der Mann warnte, seiner Frau etwas auf seinen Namen zu borgen, da er für nichts hafte. Darauf ließ die Frau in die „Elmsborner Zeitung“ folgende Anzeige einrücken: „Mein lieber Mann, trage du mir keine Sorgen. Auf Deinen Namen wird mir keiner hier was borgen! Horst, im Juni 1900. Anna.“

Saarbrücken. Ein Hauptmann der Artillerie wurde hier an die öffentliche Fernsprechstelle gerufen, weil man ihn von auswärts zu sprechen wünschte. Erwartungsvoll bewegte sich der Offizier an den Apparat, um zu hören, was man von ihm wollte. Man kam sich leicht das Gerüchten des Offiziers ausmalen, als dieser aus dem Gespräch zu seinem Erstaunen hörte, daß ein auf Urlaub befindlicher Soldat seiner Abtheilung ihn telephonisch um Gewährung eines Nachurlaubes von einigen Tagen ersuchte. Das Gespräch soll darauf einen ziemlich kurzen militärischen Abschluß gefunden haben. Der telephonische Jünger des Mars wird wohl bei seiner Rückkehr in die Garnison darüber belehrt werden, daß der Fernsprecher — in diesem Sinne — keine militärische Einrichtung ist.

Die Verstohene.

12] Novelle von Wilibert Sahlmann.

Der Squire ließ wie erschöpft den Kopf auf die Brust sinken, dabei betrachtete er mit fast liebevollem Blick die vor ihm Sitzende. Dann sagte er:

„Sie sind ein gutes Kind, und Ethik wird Ihnen doch noch die Hand reichen, und ich hoffe, daß alles gut wird. — Fragen wollte ich Sie aber, und diese Frage betrifft Mr. James Clifford.“

Bei dem Namen Clifford flog über Hennys schönes Antlitz ein leiser Schatten, sie schlug die Augen voll und groß gegen den Squire empor.

Ob der Squire die plötzliche Bewegung, welche seine Frage auf Henny herabgebracht hatte, bemerkte? — Er fuhr ruhig fort:

„James hat mit Ihnen an dem letzten Abend seiner Anwesenheit allein gesprochen. — Sagen Sie mir, hat Mr. Clifford sich über Ethik — meine Tochter gedußert?“

Henny blickte dem Squire voll und offen in die Augen, dann sagte sie:

„Nein, Sir, von Miß Ethik war zwischen uns nicht die Rede.“

„Gut, mein Kind,“ sagte nach einer Pause der Squire, „weiter wollte ich nichts wissen“ — und mit einem Seufzer erhob er sich und schritt langsam einige Mal im Zimmer auf und ab.

In demselben Augenblick hörte man die Hausthür sich öffnen, schwere Männer Schritte waren vernehmbar, der Mann, der gekommen,

mußte aber fast am Eingang stehen geblieben sein.

Der konnte noch so spät am Abend Abonshire einen Besuch abstatten?

Es dauerte einige Minuten — der Angerkommene hatte sich bereits wieder entfernt — dann trat ein Diener ins Zimmer.

Der Postbote war es gewesen, er hatte die eingelassenen Briefe und Zeitungen gebracht. — Gewöhnlich kam er am Nachmittag, die Post hatte einen Unfall erlitten, daher die Verspätung um mehrere Stunden.

Der Squire unterhielt keinen großen Briefwechsel, für gewöhnlich trafen nur die Zeitungen ein.

Heute lagen neben den Zeitungen ausnahmsweise zwei Briefe auf dem silbernen Teller, den der Diener hingestellt hatte.

Der alte Herr griff zuerst nach den Briefen, beide waren von derselben Hand adressiert, aber an zwei verschiedene Adressen.

Der Squire von Abonshire schien sichtlich überrascht, er betrachtete dann mit seinem ersten Gesicht die Aufschriften und überreichte einen der Briefe Henny.

„Ein Brief an Sie, Miß Henny Gilbert, von Lord Clifford“ — sagte er hierbei mit tonloser Stimme.

Mit zitternder Hand empfing Henny das Schreiben — mit zitternder Hand, obwohl James Versprechen, ihr schreiben zu wollen, keinen Augenblick aus ihrem Gedächtnis gekommen war.

„Entfalten und lesen Sie, auch an mich hat Lord Clifford geschrieben, — vielleicht“ — aber

der Squire sprach nicht aus, was er dachte, sondern setzte sich dem Ramin gegenüber in einen Sessel und öffnete das Schreiben.

Henny stand abseits an einem Tisch, — auch sie erbrach ihren Brief, und ihre Augen ruhten bald forschend auf dem Inhalt.

Mechanisch glitt das junge Mädchen auf einen neben ihr stehenden Stuhl, — noch immer starrte sie auf die zierliche Schrift, auf die toten Buchstabenreihen, die vor ihren Augen allmählich Leben anzunehmen und wie durcheinander zu tanzen schienen, — ja es war ihr, als ob ein neuer Traum sie umfänge, als wenn ihre Sinne selbst sich verwirren, als ob alles Trug und Gaukelei sei.

Der Squire ließ, nachdem er den an ihn gerichteten Brief gelesen hatte, die Hand, welche das Papier hielt, sinken, sein Blick, der zuerst noch dem Papier folgte, erhob sich und sein Auge hatte sich jetzt auf das Seebild gerichtet, das über dem Ramin hing, und das von der hellstrahlenden Kronlampe in vollem Lichte hervortrat.

Auf dieses Bild starrte unterwandt der Squire, während das Fischermädchen wie eine schöne Statue dafah, in den herabgesunkenen, leif zitternden Händen den Brief haltend, — Totenstille herrschte in dem Salon, von den beiden einzigen Menschen, welche in dem Raum waren, vernahm man kaum das Atmen.

Wie lange die beiden, der Squire von Abonshire und die arme Fischertochter so lautlos dafahen, sie wußten es selber nicht.

Henny hörte plötzlich ihren Namen genannt. Sie erwachte aus ihrem Traum, aus dem lethar-

gischen Zustand, sie sah den alten Herrn vor sich stehen.

„Henny,“ hörte sie ihn sagen, und seine Stimme klang so weich, so freundlich, „James begehrt dich zum Weibe, ich weiß, auch auf dem Papier, das auf deinem Schoß ruht, steht daselbe, antworte mir: liebst du den Lord?“

„Sir!“ — stammelte das Mädchen.

„Nein,“ fuhr rascher der Squire fort, „mein, wie kam ich nur dazu, so schnell diese Frage an dich zu richten. Ich verlange heut abend keine Antwort von dir, mein Kind. — Aber wechseln wir die Briefe, — hier nimm den meinigen und überlasse mir bis morgen den deinigen. Morgen, ja morgen wollen wir über all das andere, über deine Zukunft weiter sprechen.“

Er reichte Henny seinen Brief, — willens gab sie ihm den ihrigen.

Der Squire ergriff des Mädchens Hand, er hob Henny zu sich empor, er umschlang das schöne Kind mit dem linken Arm, während er seine rechte Hand auf ihr Haupt legte.

„Gott segne dich, mein liebes Kind,“ rief er von seinen Lippen, — „er hält die Geschichte der Sterblichen in seiner Hand, — er führt sie oft selbst an, aber stets zum guten Ziel, und die er am meisten liebt, die nimmt er zu sich — früh, als ahnungslose Kinder, aber mitten im Gluck, oder aber — er erlöset sie, wenn sie leiden. Gute Nacht!“

Henny schloß in dem „Gute Nacht“ einen Hauch und einen sanften Kuß auf ihre Stirn gedrückt.